



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

49 (27.2.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-313265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-313265)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HD“ ZUSAMMENGELEGT

RPK Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1. 4-4, Fernsprech-Sammel-Nr. 34183, Verlagsdirektor: Dr. Walter Mohls
Z. im Feld: Emil Leub, Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich, Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH, Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 2.- RM, durch die Post 1,75 RM zuzüglich Bestellgeld. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig.
Hauptverleger: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 68, Charlottenstraße 83

Auf 60 km tobt die Schlacht an der Roer

Außerordentliche Materialmassierung des Feindes soll hier die Entscheidung erzwingen

(Von unserer Schriftleitung)

Berlin, 27. Februar.

Der Großkampf an der Westfront hat eine Ausdehnung und eine Wucht angenommen, die die augenblicklich an der Ostfront tobenden schweren Kämpfe in den Schatten stellen. Auf 60 km breiter Front sind die Amerikaner an die Roer herangedrückt und haben, gedeckt von künstlichem Nebel, massiertem Artillerieeinsatz und einer Bomber- und Schlachtfliegerunterstützung, wie sie bisher nur in den Kämpfen an der Invasionsfront zu verzeichnen gewesen ist, an einem erheblichen Teil dieser Front die Sperrlinie der Roer auch überschritten. Noch sind ihre Brückenköpfe ohne Zusammenhang, noch geht ihre Tiefe nicht über 10 km hinaus, noch toben vor allem die Kämpfe zum guten Teil in unserem Hauptkampffeld, während sie sich an anderen Stellen an unserer seit langem vorbereiteten zweiten Linie festgelaufen haben; aber es ist auch nicht zu verkennen, daß der Höhepunkt dieser Schlacht noch nicht erreicht ist und die Amerikaner zweifellos noch weitere große Anstrengungen machen werden, das strategische Ziel dieser Offensive: den Durchbruch auf Köln und ins Ruhrgebiet zu erreichen. Am nächsten sind sie im Raum Düren an Köln herangekommen, während der südliche Offensivkeil bis in den Raum Erkelenz vorgedrungen ist.

Im übrigen ist eine neue Phase in der großen Schlacht insofern eingetreten, als starke deutsche Eingreifreserven in den Kampf geworfen worden sind. Ihre heftigen Gegenangriffe haben dem Feind an vielen Punkten erobertes Gelände wieder erobert, an anderen Punkten seine Angriffe zum Stehen gebracht.

Der Feind sucht seiner Roer-Front eine Entlastung zu verschaffen, indem er auch an den anderen Punkten der Westfront starke Kräfte in den Kampf wirft und damit die Zusammenfassung der deutschen Reserven an der entscheidenden Offensivfront zu verhindern sucht. Das gilt vor allem für den nördlichen Abschnitt der Westfront, wo die Engländer nach wie vor mit starken Kräften angreifen, um endlich an den Niederrhein zu kommen. Erbitterte Kämpfe zwischen angreifenden feindlichen Panzermassen und den deutschen Grundrücken haben sich hier entwickelt und zu einem vollen Abwehrerfolg unserer, wie der OKW-Bericht meldet, „bis zur Selbstaufopferung kämpfenden Truppen“ geführt.

Sehr stark ist auch der feindliche Druck an der Eifel-Front. Der Feind, der augenscheinlich für seinen großen Schlag im Westen eine ungeheure Materialreserve herangeführt hat, setzt auch hier unverhältnismäßig starke Panzerkräfte ein, denen größeres, wenn auch keineswegs entscheidende Geländegewinne zuzufallen.

Zusammenfassend ist zur Lage an der Westfront zu sagen: Der erste Durchbruchstoß der Amerikaner ist nicht gelungen, aber der feindliche Druck ist nach wie vor sehr stark. Entschieden wird die Schlacht erst in der jetzt beginnenden zweiten Phase. Sie wird eine Schlacht der Eingreifreserven werden, sie werden von dem Gegner in aller Eile

herangeführt; sie sind aber auch in einem Ausmaß, das allen Belastungen gewachsen sein dürfte, seit langem von uns bereitgestellt worden.

Nicht unähnlich ist die Situation im Osten. Auch hier ist die erste Phase der sowjetischen Winteroffensive vorüber. Auch hier ist es dem Gegner nicht gelungen, unsere in aller Eile errichtete, aber mittlerweile fest zusammengewachsene neue Verteidigungsfront zu durchbrechen oder auch nur unsere ostpreussischen und kurländischen Flankenpositionen auszuschildern. Auch hier sind von beiden Seiten die Reserven für die entscheidende zweite Phase herangestellt. Wann sie begonnen wird und wo der Auftakt zu ihr geben wird, das muß abgewartet werden.

Vorerst versuchen die Sowjets noch in Teilaktionen, sich günstige Ausgangspositionen für diese Schlacht zu verschaffen. Sie konnten allerdings auch in den letzten 24 Stunden den Widerstand der deutschen Verteidiger so wenig überwinden wie bisher. Sowohl an der schlesischen Front wie in Ostpreußen brachen die Vorstöße der Sowjets zusammen. Nur im ostpreussischen Raum gelang es einem starken feindlichen Panzerkeil, auf schmalem Raum tiefer in unsere Front einzubrechen und in Richtung auf den wichtigen Bahnknotenpunkt Neustettin Boden zu gewinnen.

Eine neue Situation hat sich im Süden der Ostfront ergeben. Dort ist mit der Zerschlagung des feindlichen Groß-Brückenkopfes den Sowjets die Ausgangsbasis für einen Angriff auf den Raum Wien genommen worden. Nachdem ihm der Weg über Ungarn versperrt worden ist, versucht der Feind sich augenscheinlich einen neuen Weg durch die Preßburger Senke zu bahnen. Das Ziel ist allerdings sehr weit gesteckt und die bisherigen heftigen Angriffe des Feindes im Raum Altbühl haben ihn noch nicht näher herangebracht.

Massierter Ansturm an der Roer aufgefangen

Die Kanadier im Nordabschnitt erneut zum Großangriff angetreten / Starker Feinddruck in der Eifel / Im Osten vergebliche Sowjetangriffe gegen unsere Neisse-Brückenköpfe / Deutsche Reserven greifen in Mittelpommern ein / Terrorangriff gegen Berlin

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Ungarn beschränken sich die Bolschewiken auf erfolglose Aufklärungsversuche an der Ostspitze des Plattensees. Die heutigen Verluste des Feindes bei der Zerschlagung seines Groß-Brückenkopfes belaufen sich auf abschließenden Feststellungen auf über 30 000 Mann.

An der slowakischen Gebirgsfront hielten unsere Grenadiere die Taleingänge südlich und östlich Alsbühl gegen zahlreiche, von starker Artillerie unterstützte feindliche Angriffe.

Zwischen der Hohen Tatra und dem Raum südlich Breslau brachte der Tag bei geringer Kampfintensität keine Veränderung des Frontverlaufs. Wiederholte Versuche des Feindes, mit Infanterie und Panzerkräften in den Abschnitten von Zobten, Goldberg und Lauban Raum zu gewinnen, scheiterten.

Vor unseren Brückenköpfen an der Lausitzer Neisse brachen sich gestern zahlreiche Angriffe der Bolschewiken unter hohen Verlusten zusammen. Gegenstände warfen den an einzelnen Stellen auf das Westufer vorgedrungenen Feind zurück.

Zwischen der unteren Oder und dem Raume von Pyritz lebte die Gefechtsintensität auf. In Mittelpommern stehen herangeführte eigene Verbände an den Ortsrändern von Lubitz und Rumelsburg in schweren Abwehrkämpfen gegen die nach Nordwesten vorgestoßenen schnellen Kräfte der Sowjets. In der Tschelcher Heide würde der Feind im Gegenangriff nach Süden zurückgeworfen.

An der Ostpreussen- und „Samland-Front“ griffen die Bolschewiken unter dem Eindruck ihrer hohen Verluste nur im Raum nordwestlich Kreuzburg bis zu den bisherigen Stärke an. Unsere seit Tagen schwer ringenden Divisionen verdrängten hier den Durchbruch zahlreicher von Panzertruppen unterstützter feindlicher Schützenverbände.

In Kurland brachte auch der 7. Tag der Abwehrschlacht südöstlich Libau einen vollen Abwehrerfolg.

Nach stärkster Artillerievorbereitung nahm die

1. Kanadische Armee ihre Großangriffe zwischen Niederrhein und Maas wieder auf. Südlich Kalkar und südwestlich Geck konnte der Feind in neue Stellungen eindringen. Unsere Reserven warfen sich den Angreifern entgegen und besiegten sie. In Zusammenhang der Abwehrfront. Ein dort eingesetztes Panzerkorps vernichtete 37 feindliche Panzer.

Die Materialschlacht an der Roer hat gestern noch an Heftigkeit zugenommen. Im Raum von Erkelenz, östlich Jülich und nördlich Düren wurde der massiert angreifende Feind aufgefangen, sein Durchbruch verhindert. In den letzten drei Tagen schossen unsere Truppen hier 170 feindliche Panzer ab. Die Versuche des Feindes, die Stadt Bitburg durch Umfassung zu nehmen,

scheiterten an unseren entschlossenen Gegenangriffen.

Bei Saarburg konnten unsere Truppen ein Vordringen der Amerikaner aus ihrem Brückenkopf ostwärts der Saar verhindern. Ostlich Forbach dauern die Stellungskämpfe an.

Unsere Artillerie ersiegelte vor Dinkirchen den Angriffsversuch einer feindlichen Panzergruppe.

Nordamerikanische Bomberverbände führten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung und erhebliche Schäden in Wohngebieten. Außerdem wurden zahlreiche Kulturbauten und Krankenhäuser zerstört. Britische Bomber griffen westdeutsches Gebiet und in den Abendstunden Berlin an.

Was geht in Rumänien vor?

Moskau hetzt die Volksmasse gegen die Regierung

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 27. Februar.

Nach wie vor liegen über die blutigen Unruhen in Rumänien widersprechende und ungenaue Nachrichten vor. Seit der rumänische Ministerpräsident Radescu am Samstagabend in einer Rundfunkansprache den Ausbruch der Unruhen dem ganzen Lande mitgeteilt hatte, ist keine weitere amtliche Mitteilung in Bukarest ausgegeben worden. Die Zensur hat alle Nachrichtenkanäle ins Ausland zugestopft.

Wer die Unruhen ausgelöst hat, darüber gibt es natürlich keinen Zweifel. Radescu bezeichnete die Aufständischen als „Menschen ohne Gott und Vaterland“, die durch Terror versucht hätten, sich die Herrschaft zu verschaffen.

In Moskau wird betont, daß die rumänischen Unruhen die Folge faschistischer Provokationen seien. In der Moskauer Mitteilung kommt noch der bezeichnende Satz vor, daß die rumänische Armee und die rumänische Polizei auf die Volksmassen geschossen hätten, und daß sie

das Feuer erst auf das direkte Eingreifen des Vorsitzenden der sowjetischen Kontrollkommission hin eingestellt hätten. Radescu hat in seiner Rundfunkansprache versichert, daß Militär und Polizei den strikten Befehl hätten, von der Waffe erst dann Gebrauch zu machen, wenn sie angegriffen werden sollten. Es muß also zu Kämpfen zwischen der Armee und der Polizei auf der einen und den bolschewistischen Volksmassen auf der anderen Seite gekommen sein, die von den Kommunisten vom Zaune gebrochen wurden. Was später nach der erzwungenen Waffenruhe geschah, ist unbekannt.

Zu ersten Zwischenfällen ist es auch in Krajowa und in Kronstadt gekommen. In Kronstadt hatten sich die ehemaligen Legionäre in der Zeitung „Aventul“ verschanzt und auf die Demonstrationen geschossen, die das Zeitungsgelände stürmten und demolierten. In Krajowa forderten die Demonstranten die Auslieferung des mittellosen Präfekten. Sie drangen gewaltsam in das Regierungsgebäude ein und trampelten die Polizei, die von der Schußwaffe Gebrauch machte, nieder.

„Unendlich schlimmer als während der deutschen Besatzungszeit“

Ein bezeichnendes Eingeständnis des belgischen Rundfunks über die Notlage der belgischen Bevölkerung

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 27. Februar.

Die heute beginnende außenpolitische Debatte im englischen Unterhaus wird von der „Daily Mail“ als „eines der großen politischen Ereignisse dieses Krieges“ bezeichnet. Der Hintergrund dieser Debatte ist, vom englischen Standpunkt aus gesehen, überaus düster. Dieser Hintergrund bildet das unaufhaltsame Absinken Englands zu einer Macht zweiten Ranges und damit verbunden das Schwenden des englischen Einflusses selbst in den von anglo-amerikanischen Truppen besetzten Teilen West- und Südeuropas. Schwer und dunkel lastet auf der Debatte ferner, wie die „Daily Mail“ in ihrem Leitartikel ausdrücklich zugibt, der Schatten der unaufhaltsam nahenden Hungerkatastrophe in Belgien und Holland. „All das ist keine sehr solide Grundlage für die Errichtung der von uns geplanten neuen Zukunftsordnung“, heißt es wörtlich in der „Daily Mail“. Das Blatt verlangt, es müsse sofort etwas geschehen, um den „erschütternden Zuständen“ in den besetzten Gebieten ein Ende zu machen, sonst schwinde auch der letzte Rest des englischen Ansehens dahin. „Unser

Selbstinteresse verlangt, daß wir alles tun, was wir können, um zu verhindern, daß im Gefolge der Hungersnot Epidemien ausbrechen, die eines Tages vor dem Kanal nicht haltmachen könnten.“ Verschiedene englische Zeitungen veröffentlichten in letzter Zeit sehr bewegliche Berichte über die Not in Westeuropa. Die bekannte illustrierte Wochenschrift „Picture Post“ widmete diesen Berichten in ihrer letzten Ausgabe gleich vier Seiten. Das Blatt erklärt, die Lage auf dem Kontinent „kündige nichts Gutes für die Zukunft an“. Man müsse unbedingt handeln.

Auf dem Kontinent aber ist man der fortgesetzten englischen Untersuchungskommissionen und Pressevertreter müde, die das Land bereisen, um festzustellen, ob die Leute nur hungern oder schon am verhungern sind. Besonders empört hat beispielsweise in Belgien die letzte Erklärung des britischen Staatsministers Richard Law, der kühl behauptet hatte, das alliierte Oberkommando habe bereits helfend eingegriffen und habe durch Einfuhrfreigabe eine Ration von 2000 Kalorien pro Person und Tag sichergestellt. Der belgische Rundfunk antwortet heute mit einer erbitterten Anklage:

„Immer wieder hören wir von höheren englischen Einfuhren. Wer führt diese Einfuhren aus? Wie werden sie ausgeführt und wann? Wir leben nicht von 2000 Kalorien, wie Herr Law behauptet, sondern nur von 1000 Kalorien! Und was haben Sie, Herr Law, auf folgende, noch schrecklichere Tatsachen zu antworten, nämlich darauf, daß die belgische Regierung bereits heute ankündigt muß, daß die gleiche Hungerration von 1000 Kalorien zunächst bis einschließlich März aufrechterhalten werden muß! Unsere Weizenreserven sind zu Ende. Wir haben kein Brot mehr, wir haben fast keine Kartoffeln mehr. Es ist unmöglich, von Einfuhrprogrammen, Transportmitteln und allerlei möglichen Zukunftsplänen zu reden. Derartige Erklärungen können wir nicht essen, wir wollen aber etwas zu essen haben. Die Wirklichkeit in Belgien steht in hundertprozentigem Widerspruch zu den amtlichen Berichten. Die Wahrheit kann man in einem Satz zusammenfassen: Millionen Belgier sind in Gefahr Hungers zu sterben und befinden sich in einer unendlich schlimmeren Lage als während der deutschen Besatzungszeit.“

Das deutsche Gewissen schlug

Mannheim, 27. Februar.

F. K. „Der Befehl des Gewissens“ nannte ein Frontsoldat des ersten Weltkrieges das Buch, mit dem er der geheimnisvoll-übermenschlichen Macht ein Denkmal setzte, die Millionen von deutschen Soldaten die Kraft des Ausharrens in den Kraterfeldern der Materialschlachten gab und sie nach dem Versagen der Helmat im November 1918 zunächst in die Freikorps und dann unter die Fahne Adolf Hitlers zusammenführte, um das Reich und das Volk vor dem sicheren Untergang zu retten.

Gewissen — Das Wort ist einer der kostbarsten Edelsteine unserer Muttersprache. Wissen und Gewissen sind darin enthalten und haben sich verschmolzen zu etwas mit beiden Bestandteilen gar nicht mehr Vergleichbarem, genau so wie dem harten und funkelnden Diamanten niemand ansieht, daß er nur ein in besonderen Feuern des Erdschoßes veredelt und geläutertes Stück Kohle ist.

Die Gottesstimme in uns nennen wir das Gewissen auch, um anzudeuten, um wieviel gewisser als alles Wissen des forschenden Verstandes es uns zur rechten Stunde guten Rat gibt. Was wir vom Gewissen wissen ist dies: Seine Stimme ruft uns aus tiefsten Seelengründen immer an, wenn der kalt klügelnde Intellekt oder eine gefährliche Gier uns zur Verletzung heiliger Bindungen verlocken möchte, die uns in schöpfungsgesetzlicher Gliedschaft einer ewigen Lebensmacht halten wollen. Das Gewissen ist der beste Teil unseres Wesens, mächtige Gegenkraft zu allem, was wir an uns selbst als unzulänglich empfinden, was uns als denkende Kreaturen herunterziehen möchte auf die Ebene von Menschentieren, die einen widernatürlichen und gefährlichen Gebrauch vom göttlichen Funken der Gedankenmacht machen wollen, die sie als sinniges Geschöpf der Erde empfangen haben.

Am Abend des 24. Februar hat der Führer uns allen wieder einmal ins Gewissen geredet. Es ist keiner unter uns, der es nicht nötig gehabt hätte. Nur ein Gewissenloser könnte sich davon ausnehmen wollen — aus Ueberheblichkeit oder aus Trägheit des Herzens. Alle anderen haben in dieser Stunde den Führer selbst als das lebendige Gewissen der deutschen Nation empfunden und erlebt, unbegreiflich im letzten Grunde wie die geheimnisvolle Stimme in der einzelnen unverdorbenen Menschenseele und erfüllt von derselben Kraft der Ueberzeugung und der Sicherheit des Urteils.

„Führertum ist die Fähigkeit eines Menschen, nicht nur selbst nach oben hin zu wachsen, sondern auch das, was unter ihm ist, richtig zu leiten und emporzuführen. Führertum ist der Gegensatz zum nur befehlenden Herrertum.“ Was Rüdiger von Steinbach in diesen zwei Sätzen über das wahre Wesen des Führertums ausgesagt hat (in seinem allen Suchern nach wirklicher Freiheit des Geistes sehr zu empfehlenden gedanktiefen Buch „Der Sieg des Lebens (der Sinn der Welt)“ ist durch die starke Tiefenwirkung des FührersPELLS auf das deutsche Volk ebenso bestätigt worden wie das intuitive Urteil, das eine französische Frau (Hélène Grillet) schon lange Jahre vor dem Krieg über Adolf Hitler geprägt hat: „Des Führers Person steht unumstritten da. Eines seiner Geheimnisse glaube ich erfaßt zu haben: daß er alles in sich zu einer unerhörten Dynamik potenziert hat, was dem deutschen Wesen eigen ist.“

Der Führer ist unter den deutschen Schicksalsschlägen der letzten Monate über sich selbst hinausgewachsen in einem Maße, das jeden von uns geradezu beschämen muß. Wir spüren das um so deutlicher, je unverbildeter wir sind. Während wir uns alle mehr oder weniger oft mit Zweifeln und Anfechtungen herumzuschlagen hatten, ist seine Kraft des Glaubens, der geistigen Zeugung und Ueberzeugung ins Ungemessene gestiegen. Auch sein Vertrauen auf die stillen Kräfte des deutschen Volkes. Begreift, was das heißt, nachdem sich am 20. Juli vorigen Jahres ein Schuft im Rock eines deutschen Offiziers fand, der eine Höllenmaschine britischer Konstruktion in einer Aktenkassette zu seinen Füßen niederstellte!

Es gab in dieser Proklamation des Führers keinen einzigen Satz, an den sich ein schläfriger Oberflächenoptimismus klammern könnte. Das gilt auch vom Bekenntnis seiner sicheren Hoffnung, daß „noch in diesem Jahre die geschichtliche Wende eintreten wird“. Denn auf welchen materiellen Voraussetzungen diese seine Zuversicht beruht, hat der Führer mit keinem Wort angedeutet. Die Stunde wird kommen, die es uns und unseren Feinden offenbart. Kein Zweifel aber ist möglich: Wir müssen uns diese Wende verdienen durch eine äußerste Anspannung unserer moralischen Kräfte in rastloser Arbeit und stäbtem Durchhalten gegenüber jeder neuen Ueberprüfung unserer Standfestigkeit in jeder Lage. Wir dürfen nicht mehr wankend werden in unserem Selbstvertrauen, dürfen keine Entbehrung, kein Opfer des persönlichen Besitzes und auch den bewußten Einsatz unseres Lebens im Kampf für die Nation nicht scheuen, wenn wir würdig sein wollen, von der Vorsehung die Erhaltung des Lebens der Nation geschenkt zu bekommen. Wir werden alle gewogen auf der Waage des Schicksals. „Die Vorsehung kennt keine Barmherzigkeit dem Schwachen gegenüber, sondern nur die Anerkennung des Rechts des Lebens für den Gemündeten und Starken... Auch Völker sind nicht unvergänglich, sondern sie kommen, werden oder vergehen je nach ihrem Wert...“ In diesen zwei Sätzen des Führers liegt die ungeheure Verantwortung umschlossen, die nun in den harten Monaten

Sedizehnjähriger mit dem Ritterkreuz

Von Kriegsbericht Walter Kenkel

(PK-Sonderbericht)

Der 16-jährige oberschlesische Hiltterjunge Nowak, der bis dahin noch nie eine Panzerfaust in der Hand gehabt hatte, schoß bei dem Kampf um seine Vaterstadt innerhalb von zwei Tagen neun Sowjetpanzer ab. Er wurde dafür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

rd. In Schlesien, 27. Februar

Schwächling und schmal, aber mit unruhigen Augen und einer Sprache, die gut oberschlesisch klingt - das ist der Hiltterjunge Nowak aus Hindenburg (OS). Ein halber Knabe, mit Bewegungen „fink wie ein Wiesel“, wie der SA-Sturmführer Sachse sagt, und kaum älter aussehend als vierzehn. Er meldet sich bei Sachse, der Betriebsführer in Hindenburg ist und der das 1. Hindenburg Volkssturmbattalion führt, ob er, der Hiltterjunge Nowak, den Spättrupp in seine von den Sowjets bereits besetzten Vaterstadt mitmachen dürfe.

Sachse, ein überlegener, ruhiger Mann, Weltkriegsoffizier, schaut sich den ihm unbekanntem Knaben an. Nein, sagt er. Er weiß wahrscheinlich, warum er nein sagt. Wo Panzer und Maschinenpistolen die Stunde regieren, da möchte er doch lieber einen überlegenen Mann mithaben. Aber der Junge drängt und drängt. Ob er keine Angst habe? Nein, er hat keine Angst. Also nimmt er ihn als Melder mit. Der Junge, gehorsam jedem Befehl, weicht ihm nicht von der Seite.

Zu fünfzig liegen sie in Hindenburg an der Kampfbarndale, als die ersten Sowjetpanzer sich Rich-

tung Giewitz-Oehringen anrollen. Die Infanteristen, die den Panzer vorauskommen und die offensichtlich den Auftrag haben, die Panzer gegen die gefürchteten deutschen Nahkampfmittel zu sichern, lassen sie passieren. Aber schon den ersten Panzer schießt Sachse aus etwa 10 Meter Entfernung, in einem Hauseingang gedrückt, freihändig stehend mit der Panzerfaust ab. In der bei den Sowjets eintretenden Verwirrung kann Sachse innerhalb weniger Minuten noch zwei Panzer in Brand schießen.

Vielleicht mag das der Grund für die Uner-schrockenheit des Hiltterjungens gewesen sein, denn nun scheint in dem Jungen, der noch nie eine Panzerfaust abgeschossen hat, der Furor gefahren zu sein. Jeder Schuß mit der Panzerfaust gibt die Kolosse, die jedesmal sofort in Brand geraten. An diesem und am nächsten Tage schießt er so insgesamt neun Panzer ab, eine Leistung, die ein solches Maß von Tapferkeit, Wagemut und Draufgängertum beweist, daß man sie für den Jungen als eine einmalige überragende Tat bezeichnen kann.

Ob er Angst gehabt habe? Angst vor den Panzergeräuschen? Eigentlich nein. Nur ein bißchen habe ihm das Herz geklopft.

Der Führer verlieh dem Jungen für seine einmalige Heldentat das Ritterkreuz, dem Volkssturmführer Sachse, der vier Panzer abgeschöß, das Deutsche Kreuz in Gold.

des Endkampfes jeder einzelne von uns mitzutragen hat. Sie enthalten nicht nur eine harte Forderung, sondern auch mehr Ehrfurcht vor der ewigen Macht der Schöpfung, mehr lebensvolle Religion als mancher Stapel einer konfessionellen Literatur von ebendam.

Hütet euch vor jeder Flucht zu weltfremden Utopien, vor jeder Arglosigkeit gegenüber dem gleisnerischen Geschwätz von feindlichen Heuchlern und Feiglingen oder Illusionisten des eigenen Volkes, die sich aus Borniertheit zu Handlangern des gefährlichsten Feindes aller Menschen und Völker machen lassen, mahnte uns damit der Führer als lebendiges Gewissen der Nation. Ob wir auch heute noch standfest und tapfer genug sind, einen Steppensturm aus dem Osten abzuwehren, ob wir das Leben mehr verdienen als die Kräfte der Vernichtung, die - sataniert durch das internationale Judentum! - gegen uns anstürmen, ob wir es noch genau so verdienen wie unsere tapferen Vorfahren, die mit den Hunnen- und Mongolenstürmen trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit in opfervollen Kämpfen fertig geworden sind, das alles müssen wir jetzt vor Gott und der Geschichte beweisen. Wer einer solchen Gefahr mit frommen Wünschen und Ermahnungen, mit diplomatischen Kunststücken und Winkelzügen, mit papiernen Protesten und Abmachungen im Rahmen von parlamentarischen Schwatzbuden statt mit Kanonen, Panzern und Flugzeugen begegnen möchte, verdient nichts anderes als Tod und Vernichtung, die seiner auch mit Sicherheit warten.

Der Führer baut darauf: Unser deutsches Volk läßt sich zu solchem Selbstmord in Ehrlosigkeit und Schande weder von lebensfremden Ideologien beschweigen, noch von läckischen Feinden verführen, weil es aus seiner eigenen geschichtlichen Erfahrung die abgefeimten Triebkräfte des internationalen Judentums kennt, die hinter der Allianz zwischen einem bürgerlich maskierten Kapitalismus und dem schein-sozialistisch getarnten bolschewistischen Henkertum stehen. Nicht zum ersten Male wurde es vom Schicksal dieser Zweckgemeinschaft zur Unterdrückung seines Lebensrechtes gnadenlos gegenübergestellt, und deshalb wird es mit ihr auch zum zweiten Male fertig werden, wenn es sich selber treu bleibt.

Der heutige Kampf erfordert von jedem Deutschen die letzten Kräfte. Jeder von uns muß nun über sich selbst hinauswachen, wie der Führer es uns vorlebt. Was der einzelne an persönlichem Besitz bis heute noch durch die Feuerbrände dieses jüdischen Vernichtungskrieges gerettet hat, kann von ihm nur noch als verpflichtendes Leben der kämpfenden Gemeinschaft betrachtet werden. Der Führer gab uns auch hier das beste Beispiel, als er die britische Drohung, seinen Berghof am Ober-

salzberg in Schutt und Asche zu legen, beantwortete mit dem Bedauern, daß dies noch nicht geschah sei! „Denn was immer ich selbst mein eigen nenne, ist nicht mehr wert als das, was meinen Volksgenossen gehört“. An anderer Stelle sagte der Führer: „Mein eigenes Leben hat dabei nur den Wert, den es für die Nation besitzt“. Das ist die Haltung, zu der wir uns alle durchringen müssen. Wir spüren es im tiefsten Gewissen, daß dies unsere Pflicht ist.

Mit dem Blick auf den Führer und in die Augen unserer Kinder, denen Freiheit und Leben für eine bessere Zukunft nur so gesichert werden können, muß und wird in uns dieses Anreizen zu wahrer Seelengröße, dieses Heimfinden zu dem, was Sendung und Sittlichkeit und innere Berufung des Deutschtums ausmacht, trotz aller Schwierigkeiten gelingen. Hier liegen die Voraussetzungen auch dafür, daß das materielle Arsenal der Waffen rechtzeitig entsteht, mit denen wir den Sieg erzwingen werden.

Kommunisten dürfen USA-Offiziere werden!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 27. Februar. Der amerikanische Kongress hat eine Fünf-Mann-Kommission ernannt, die den Erlaß des Kriegsministeriums überprüfen soll, demzufolge in Zukunft auch Kommunisten Offiziere in der Wehrmacht werden dürfen. In einer Verordnung, die Ende vergangener Woche erlassen wurde, hatte das Kriegsministerium entschieden, daß die Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei die Zulassung zur Offizierslaufbahn nicht ausschließt, allerdings müsse auch der kommunistische Offizier seine Treupflicht über die Parteibefehle stellen. In Kongresskreisen erklärt man, nach den bisherigen Erfahrungen sei dies unter keinen Umständen möglich. Man vermutet, daß es sich bei der Verordnung um ein Zugeständnis handelt, das Roosevelt in Jalta Stalin machte.

Das war vorzusehen!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 27. Februar. Wie aus Washington berichtet wird, hat Brasilien sich nunmehr endgültig damit einverstanden erklärt, daß die Vereinigten Staaten ihre Militärbasen an der brasilianischen Küste beibehalten. In Washington rechnet man damit, daß auch die übrigen iberoamerikanischen Staaten dem brasilianischen Beispiel folgen werden, obwohl in Mexiko-Stadt eine starke Opposition gegen die Verewigung der nordamerikanischen Militärbasen in Südamerika vorhanden ist.

In Paris wird man diese Washingtoner Meldung als Bestätigung dafür auffassen, daß die USA Dakar freiwillig niemals räumen werden.

Am Jüngsten Tag in Laubus

Von Friedr. Wilh. Hymmen

Wie unerbittlich ein Schlesier seinem Feinde nachsetzt und wie standhaft er noch im Grab auf seinem Recht beharrt, das zeigte schon vor langer, langer Zeit der Ritter Martin von Buswoy, ein wackerer und rechtlich denkender Mann. Der ließ sich eines Tages seinen Kaplan kommen, der darob sehr verwundert war, denn sein Herr hatte immer nur wenig nach den Segnungen der Kirche gefragt. Der Kaplan dachte schmunzelnd: der Ritter wird alt, jetzt hat ihn die Unruhe gepackt, da der Tod nicht mehr weit ist. Und in der Tat richtete der Herr von Buswoy folgende Frage an den frommen Mann:

„Ihr predigt“, so erkundigte er sich kurz und sachlich, „die Auferstehung des Fleisches. Heißt es nicht so im Bekenntnis?“

Der Kaplan, betroffen über diese heikle Frage vor deren letztem Sinn auch seine Grübeln immer wieder schalteten, brammte nur lauernd: „Hm ja...“

„Also werde ich am Jüngsten Tage mich erheben, mit Armen und Beinen wie jetzt? Oder nur als durchsichtiges Schemen einer Seele?“

Der Kaplan war etwas entsetzt, viel Herzensangst schien aus der Frage nicht zu sprechen. Mit gleicher, freundlicher Sachlichkeit erwiderte er: „Gottes Wille richtet sich auf das Vollkommene. Wie wäre der Ritter von Buswoy vollkommen ohne die Kraft seiner Arme?“

„Und ohne sein Schwert?“ ergänzte grimmig der Herr.

„Gewissermaßen auch das. Obwohl vor dem Jüngsten Gericht ein Schwert“ der Kaplan zögerte.

„Nur unbesorgt! Es ist dann wieder in der Scheide.“

„Wieder -?“ wunderte sich der Kaplan.

„Eine zweite Frage“, lenkte der Ritter ab. „Es ist doch als wahrscheinlich anzunehmen, daß die Taten eines einzelnen Friedhofes oder einer Gruft gleichzeitig auferstehen ich meine, alle im gleichen Augenblick!“

Der Kaplan wiegte bedenklieh den Kopf. „Wer wollte dem Herrgott hier Vorschriften machen! Nun gewiß, nach der Schrift scheint es so, daß die Posaunen des Jüngsten Gerichts alle Menschen gleichzeitig aufrufen.“

„Nicht daß ich fünf Minuten später drankomme als...“ Der Ritter unterbrach sich. „Noch ein Drittes: Ich habe der Kirche manchen Dienst geleistet, ich habe thretwillen Verluste, ja, Schmach auf mich genommen.“

„Der Herr wird es beim Jüngsten Gericht gewiß in die Wagschale legen.“

„Ach was, das Jüngste Gericht ist mir gleichgültig, ich meine was schaut ihr so entsetzt! - Ich meine, ich kenne keine Angst davor. Aber ich habe der Kirche gedient. Ich habe diesen verdammten Hund, den Bolschewik, öffentlich gebrandmarkt, als er dem Bischof von Breslau den Besitz wegnahm.“

„Herzog Bolschewik ist nun in Frieden mit der Kirche entschlafen. Lassen wir ihn ruhen.“

„Bis zum Jüngsten Tage! Aber keine Minute länger. Er hat mir damals dann aus Rache meine besten Dörfer geraubt, er hat sie gegen alle Recht behalten.“

„Er hat sein Unrecht eingesehen.“

„Auf dem Totenbett. Aus Angst vor der Hölle, dieser Feigling! Weil er Herzog war, konnte ich ihn nicht stellen. Aber am Jüngsten Tage sind doch alle Menschen gleich, nicht wahr?“

„Schon, schon... Aber er hat den Raub zurückgegeben.“

„Zurück? Nicht an mich! Dem Kloster Leubus nur um mir noch einen letzten Streich zu spielen.“

„Er ist tot“, mahnte der Kaplan. „Aber zur Sache! Ich habe also der Kirche und zumal dem Kloster Leubus wohl gedient und darf einen kleinen Dank beanspruchen?“

„Ganz gewiß! Man könnte dort eine ewige Lampe für Euer Seelenheil.“

„Meinethalben. Aber vor allem: Ich will im Kloster Leubus begraben werden.“

„Neben dem Herzog?“

„Nicht in der Fürstengruft! Mit diesem Gesindel will ich nichts gemeinsam haben.“

„Das Kloster wird Euch gewiß gern einen ehrenvollen Platz einräumen. Vielleicht unter der Kanzel?“

„Nein! Quer vor dem Eingang zur Fürstengruft, und zwar in voller Rüstung, mit dem Schwert in der Hand!“